BEITRÄGE ZUR
SELBSTMORDSTATISTIK
DES OBERAMTS TÜBINGEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER

MEDIZIN, CHIRURGIE UND GEBURTSHILFE

UNTER DEM PRÄSIDIUM

VON

Dr. LUDOLF KREHL

O. Ö. PROFESSOR DER SPEZ. PATHOLOGIE UND THERAPIE UND VORSTAND DER MEDIZINISCHEN KLINIK

DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT IN TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

HEINRICH HARPPRECHT,

APPROB. ARZT AUS HOLZGERLINGEN.

ACAD. LANDRAT. BIBL.

TÜBINGEN

VERLAG VON FRANZ PIETZCKER.

1903.

Gedruckt mit Genehmigung der medicinischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Prof. Dr **Krehl.**

Tübingen, Juni 1903.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547018_0159

Durch die Statistik fast aller Länder Europas konnte die Tatsache konstatiert werden, dass die Selbstmordfrequenz seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in steter Zunahme begriffen ist. Von mehreren Seiten wurde gegen diese Tatsache Zweifel erhoben. So hat man z. B. dagegen geltend gemacht die Zunahme sei nur eine scheinbare, weil die Selbstmordfälle früher weniger genau aufgezeichnet worden seien als in jüngerer Zeit. Morselli lässt diesen Einwurf für die ersten Anfänge der amtlichen Notizen gelten, nicht aber für die späteren Zeiten, in welchen sich nach seiner Ansicht eine gewisse Gleichförmigkeit der Registerführung herausgebildet habe. Es lässt sich aber auch schon in den Jahren der genaueren Aufzeichnung eine deutliche Zunahme bemerken. Als Beispiel hiefür diene eine kurze Uebersicht über die Selbstmorde Frankreichs in den Jahren 1851—90. Dort betrug die jährliche Durchschnittszahl der Selbstmorde in den Zeiträumen:

1851—55	3639	1871—75	5276
1856—60	4002	1876—80	6259
1861—65	4661	1881—85	7339
1866—70	4990	1885—90	8286

bei einer Steigerung der Bevölkerungszahl von 34,5 Millionen auf nur 38,5 Millionen.

Ein anderer Einwand: die Zunahme der Selbstmorde sei auf die grössere Centralisation der Bevölkerung in grossen Städten zurückzuführen, widerlegt sich von selbst durch die Beobachtung, dass die Selbstmordfrequenz auf dem Lande ebenso im Wachsen begriffen ist, wie in den Städten.

Ueber den Grund dieser traurigen Tatsachen nachzuforschen ist hier nicht meine Aufgabe.

Durch die oben genannten statistischen Arbeiten haben sich noch andere bemerkenswerte Resultate herausgestellt, nämlich eine Reihe von Regelmässigkeiten bezüglich des Verhältnisses der Geschlechter, der Art und Zeit des Selbstmords, Regelmässigkeiten so

auffallender Art, dass man ihnen in der Frage der Willkürlichkeit der menschlichen Handlungen schon eine grössere Bedeutung hat zukommen lassen. Gerade diese Regelmässigkeiten und Gleichmässigkeiten der Selbstmordstatistik waren es, welche einst der materialistischen Auffassung der menschlichen Willensfreiheit Vorschub geleistet haben. Morselli glaubte sich sogar mit dem Gedanken befreunden zu müssen, der Selbstmord sei „die funktionelle Aeusserung eines Organs des Gehirns unter dem Einfluss der zahlreichen äusseren Einwirkungen, denen der Organismus beständig unterworfen ist." Wenn auch eine derartige Anschauung heute nicht mehr ausgesprochen werden dürfte, so ist sie doch ein Zeugnis von der grossen Bedeutung, welche der Selbstmordstatistik beigelegt wurde.

Jene „Gesetze", welche die Statistik aufstellte, kann man auch schon bei einem kleinen Material erkennen. Die Ziffern, welche sich bei einer Selbstmordstatistik eines kleinen Bezirks über einen relativ kurzen Zeitraum ergeben, wiederholen die Resultate der grösseren Arbeiten nicht gerade genau, doch ist ihre „Tendenz zur Norm" nach den verschiedensten Richtungen hin eine unverkennbare.

Im Vorliegenden habe ich die Absicht, einen Beitrag zur Selbstmordstatistik Württembergs zu liefern, indem ich eine Darstellung der Selbstmordfälle des Oberamts Tübingen und spez. Tübingens in den Jahren 1881—1900 zu geben versuche. Das kleine Material eignet sich zu einer Beschreibung deshalb gut, weil sich in den Akten des Physikats dieser Jahre besonders genaue Angaben über die einzelnen Fälle finden. Ausserdem dürften einige Besonderheiten, welche ihren Grund in der eigentümlichen Zusammensetzung der Bevölkerung Tübingens haben, von Interesse sein. Ehe ich jedoch zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehe, ist es nötig eine kurze Uebersicht über die Bevölkerung des Tübinger Oberamts zu geben.

Nimmt man von den 4 letzten Zählungen das Mittel, so erhält man für Tübingen eine Einwohnerzahl von

13 786 Personen

darunter 7152 männl. Geschl.

6634 weibl. Geschl.

Die Stadt ist Sitz der Landesuniversität, des Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, sowie der verschiedenen Behörden für den Oberamtsbezirk. Professoren, Beamte und Studenten bilden daher einen relativ grossen Teil der Einwohnerschaft. Ferner liegt in Tübingen 1 Bataillon Infanterie. Die Bürgerschaft Tübingens wird hauptsächlich von Gewerbetreibenden, Taglohn- und seit den letzten

10 Jahren mehr und mehr auch von Fabrikarbeitern gebildet. Zu diesen kommen noch die „Tübinger Weingärtner".

Die Lebensverhältnisse haben bis vor kurzem nach ihrem ganzen Wesen, ihrer Nahrung, Häuslichkeit und äussern Umgebung durchaus dem allgemeinen Charakter der württembergischen Landstädte entsprochen (K ö h l e r).

Von den 30 Gemeinden des Bezirks leben 22 fast ausschliesslich vom Feldbau. Das kleine Gewerbe ist nur in etwa 6 Gemeinden stark vertreten. Das Charakterbild der Landbewohner des Oberamtsbezirks kann dem mässig bemittelten Bauernstand, wie er sich in Schwaben darbietet, entnommen werden.

Eine Stellung besonderer Art nimmt die Gemeinde Gönningen ein. Dieser Ort mit ca. 1400 Einwohnern bildet eine Welt für sich. Dort blüht seit vielen Jahren ein bedeutender Blumen- u. Samenhandel. Alljährlich schickt die Gemeinde ihre Kinder in die ganze Welt hinaus. Durch diesen Welthandel geht, wie K ö h l e r beschreibt, das Fremdartige mit dem Einheimischen eine eigenartige Verbindung ein, ohne letzteres tilgen zu können. Dort werden wir auch besondere Verhältnisse bezüglich des Selbstmords antreffen.

Die Einwohnerzahl der Gemeinden des Landesbezirks beträgt zusammen: 23 239 Pers.; darunter
10 991 männl. Geschl.
12 248 weibl. Geschl.

Nun wäre die Grösse der allgemeinen Morbidität und Mortalität Tübingens und des Landbezirks zu bestimmen. Der allgemeine Gesundheitszustand im Oberamtsbezirk Tübingen darf nicht als ungünstig bezeichnet werden. Denn einmal kommen grössere Epidemien verhältnismässig selten vor; dann sind aber auch endemische Krankheiten nur sehr schwach vertreten. Die Morbidität lässt sich wohl am besten mit einigen Zahlen veranschaulichen.

In den Jahren 1883—1900 starben

	in Tübingen	auf dem Lande
an Masern	50	81
an Scharlach	23	65
an Diphterie	81	474
an Keuchhusten	33	134
an Abdominaltyphus	14	24
an Influenza	45	101
an Croup. Pneum.	211	530
an Phthisis pulm.	202	327.

Die Sterblichkeitsziffer, d. h. die Zahl, welche das Verhältnis der Todesfälle zur Einwohnerzahl in Prozenten ausdrückt, ist folgende:

In den Jahren 1883—1900 starben in Tübingen:
3810 Personen und zwar
1992 „ männl. Geschl.
1818 „ weibl. „

Auf 1 Jahr kommen im Durchschnitt
211 Todesfälle = 110 Männer.
101 Weiber.

Von 13786 Einwohnern starben jährlich 211 = 1,53% = (1: 65,33).
„ 7152 männl. Einw. „ „ 110 = 1,54% = (1: 65).
„ 6634 weibl. „ „ „ 101 = 1,52% = (1: 65,67).

Im Landbezirk des Oberamts Tübingen starben in den Jahren 1883—1900:
9885 Personen, 4993 männl., 4892 weibl. Geschl.

Auf 1 Jahr kommen durchschnittlich 549 Todesfälle, 277 Männer, 272 Weiber.

Von 23239 Einwohnern starben jährlich 549 = 2,36% = (1: 42,33).
„ 10991 männl. Einw. „ „ 277 = 2,52% = (1: 39,58).
„ 12248 weibl. „ „ „ 272 = 2,22% = (1: 45).

Der Sterblichkeitsziffer ist die Geburtsziffer gegenüberzustellen. In den Jahren 1883—00 wurden in Tübingen geboren:
4941 Kinder, darunter
2543 Knaben,
2398 Mädchen.

Auf 1 Jahr kommen durchschnittlich 274 Geburten. 141 männliche, 133 weibliche.

Auf 13786 Einwohner kamen jährlich 274 Geburten = 1,98%.
„ 7152 männl. Einw. „ „ 141 „ = 1,97%.
„ 6634 weibl. „ „ „ 133 „ = 2,00%,

Im Landbezirk des Oberamts Tübingen wurden in denselben Jahren geboren: 14606 Kinder, darunter
7494 Knaben,
7112 Mädchen.

In 1 Jahr: 811 Geburten im Durchschnitt. 416 Knaben, 395 Mädchen.

Auf 23239 Einwohner kommen jährlich 811 Geburten = 3,49%.
„ 10991 männl. Einw. „ „ 416 „ = 3,79%.
„ 12248 weibl. „ „ „ 395 „ = 3,22%.

Die Geburtenziffer verhält sich also zur Sterblichkeitsziffer:
in Tübingen wie 1,98 : 1,53,
auf dem Land wie 3,49 : 2,36.

Unter den 3810 in Tübingen Verstorbenen endeten 122 Personen durch gewaltsamen Tod und zwar:

a) in Tübingen durch Unglück: 48 Pers. 43 männl., 5 weibl. i. e. 1,26% der Todesf.
„ Tötung: 9 Pers. 9 männl., — weibl., i. e. 0,24% der Todesf.
„ Selbstmord: 65 Pers. 54 männl., 11 weibl. i. e. 1,71% der Todesf.

b) auf dem Land durch Unglück: 110 Pers. 87 männl., 21 weibl. i. e. 1,11% der Todesf.
„ Tötung: 13 Pers. 11 männl., 2 weibl. i. e. 0,13% der Todesf.
„ Selbstmord: 50 Pers. 44 männl., 6 weibl. i. e. 0,56% der Todesf.

Die bisherigen Berechnungen mussten mit den Ziffern über die Jahre 1883—00 angestellt werden, da sich in den Akten des Physikats über die Jahre 1881—82 keine Angaben über Unglück und Tötung finden, während solche über Selbstmordfälle vorhanden sind.

Wenn ich nun zu der Beschreibung der Selbstmorde im Tübinger Oberamt übergehe, so werde ich, wo dies möglich, Vergleiche mit bisherigen Resultaten der Selbstmordstatistik Württembergs heranziehen.

I. Zahl der Selbstmorde.

In den 20 Jahren vom 1. Jan. 1881 bis 31. Dez. 1900 kamen vom Oberamt Tübingen bei einer durchschnittlichen Bevölkerung von 37 025 Einwohnern 131 Fälle von Selbstmord vor. Diese verteilen sich auf Tübingen Stadt und Land; ferner bezüglich des Geschlechts in folgender Weise:

	Stadt.			Land.			Oberamt.		
	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.
1881	1	0	1	2	1	3	3	1	4
1882	3	0	3	4	1	5	7	1	8
1883	2	2	4	2	1	3	4	3	7
1884	1	2	3	3	0	3	4	2	6
1885	5	0	5	2	1	3	7	1	8

	Stadt.			Land.			Oberamt.		
	M.	W.	S.	M.	W.	S.	M.	W.	S.
1886	4	0	4	5	0	5	9	0	9
1887	4	0	4	1	0	1	5	0	5
1888	1	2	3	1	1	2	2	3	5
1889	5	0	5	3	0	3	8	0	8
1890	3	0	3	2	0	2	5	0	5
1891	4	0	4	4	1	5	8	1	9
1892	2	0	2	3	1	4	5	1	6
1893	1	0	1	2	1	3	3	1	4
1894	2	0	2	5	0	5	7	0	7
1895	2	3	5	0	0	0	2	3	5
1896	5	0	5	3	0	3	8	0	8
1897	4	0	4	2	1	3	6	1	7
1898	3	2	5	0	0	0	3	2	5
1899	2	0	2	3	0	3	5	0	5
1900	6	0	6	4	0	4	10	0	10
1891—1900	60	11	71	51	9	60	111	20	131

Eine Zunahme des Selbstmords während der 20 Jahre kann nicht konstatiert werden. Die Zahl der Selbstmordfälle nimmt in dem 2. Decennium sogar etwas ab. Daraus darf man aber nicht den Schluss ziehen, die Selbstmordfrequenz sei hier in Abnahme begriffen. Den Grund der scheinbaren Abnahme hat man in der Unzulänglichkeit des Materials zu suchen. Das Material ist zu klein, als dass es die Resultate der Statistik aller Länder wiedergeben könnte.

Von 37 025 Einw. des Tübinger Oberamts endeten 131 durch Selbstmord; auf 1000 Einwohner kommen daher in 1 Jahr 1,8 Selbstmörder. In Tübingen ist das Verhältnis 2,4 : 10 000, auf dem Land 1,2 : 10 000.

In Tübingen verschieben sich die Selbstmordziffern bedeutend, je nachdem man die gesamte Bevölkerung zusammennimmt oder die Studenten, Militär und Ortsfremde wegnimmt. Jene letzteren bilden einen grossen Procentsatz; es handelt sich meist um Kranke, welche in den Kliniken Aufnahme finden wollten, Gefangene, Durchreisende und aus den Landgemeinden Stammende.

Von den 71 Selbstmördern Tübingens in den Jahren 1881—00 sind Einwohner 29. Soldaten 1.
Studenten 13. Ortsfremd 28.

Die Ortsfremden beteiligen sich also mit nahezu 40%. Nimmt man die Ortsfremden, Studenten und Militär weg, so kommen auf 10000 Einwohner nur noch 1,16 Selbstmörder, während oben auf 10000 Einw. 2,4 Selbstmörder kamen. Das Verhältnis nähert sich demnach dem des Landes (1,2 : 10000).

Unter den Landgemeinden hat Gönningen weitaus die grösste Selbstmordziffer. Dort kamen in den 20 Jahren 13 Selbstmordfälle vor bei einer Einwohnerzal von ca. 1520 Seelen. Auf 10000 Einwohner kommen hier 4,2 Selbstmörder, eine ungewöhnlich hohe Anzahl. Das etwa eben so grosse Dorf Lustnau weist in demselben Zeitraum 7 Fälle von Selbstmord auf, und die beträchtlich grössere Gemeinde Dusslingen mit nahezu 2000 Einwohner hat nur einen Selbstmordfall in 20 Jahren zu verzeichnen.

II. Einfluss des Geschlechts.

Dass sich die beiden Geschlechter in sehr verschiedener Weise am Selbstmord beteiligen, ist eine längst festgestellte Tatsache. Das Geschlecht als der wichtigsten individuellen Eigenschaft des Menschen sowohl wegen ihrer sozialen Bedeutung als auch wegen des Einflusses, den sie auf die Tätigkeit des Organismus ausübt, bedingt eine sehr verschiedene Neigung zum Selbstmord. Physiologische und psychologische Unterschiede sind die Ursachen der ungleichen Beteiligung der beiden Geschlechter am Selbstmord (Morselli). Der Selbstmord ist beim männlichen Geschlecht viel häufiger als beim weiblichen und zwar bleibt das Verhältnis fast immer zwischen 1 : 3 und 1 : 5. So war z. B. in Württemberg das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Selbstmördern

in den Jahren	1846—60	wie 4,37 : 1
„ „ „	1860—69	wie 3,02 : 1
„ „ „	1872—75	wie 4,21 : 1.

Im Oberamt Tübingen begingen in den Jahren 1881—1900 111 Männer und 20 Weiber Selbstmord. Davon fallen auf Tübingen 60 männliche, 11 weibliche Selbstmörder, auf dem Land sind es 51 Männer, 9 Weiber.

Hier genügt schon das kleine Material, um die ungleich stärkere Beteiligung des Mannes am Selbstmord zu zeigen:

	Männl.	Weibl.	Auf 100 weibl. Selbstmörder kommen männl.:
Tübingen	84,5%	15,5%	545,4
Land	85,0%	15%	566,6
Oberamt	84,7%	15,3%	555.

Das Verhältnis für die Frauen ist also in Stadt und Land ein sehr günstiges. Nimmt man allerdings in Tübingen die von Studenten und Soldaten ausgeübten Selbstmorde weg, so kommen auf 100 weibliche Selbstmörder nur 418,2 männliche.

Nimmt man auch noch die ortsfremden Männer und Weiber weg, so sinkt die Zahl noch mehr: es kommen dann auf 100 weibliche Selbstmörder nur 314,3 männliche.

III. Einfluss des Alters.

Ein bedeutsames statistisches Gesetz lautet: Die Selbstmordneigung nimmt bei beiden Geschlechtern mit dem Alter zu. Jedes Alter hat seine spezielle Neigung zum Selbstmord, wie auch jede Generation ihre eigene Kriminalitätsziffer hat. Während jedoch die Neigung zum Verbrechen in dem der Reife vorhergehenden Alter am grössten ist und abnimmt, wenn die Verstandestätigkeit zu grösserer Geltung kommt, spielt der Selbstmord da eine grössere Rolle, wo die Phantasie dem Verstande gegenüber zurücktritt (Morselli). Bei der Berechnung der Selbstmordneigung der verschiedenen Alter hat man früher den grossen Fehler gemacht, dass man die Verhältniszahlen aus den absoluten Ziffern berechnete, ohne der Stärke der verschiedenen Altersklassen Rechnung zu tragen. Die Zahl der gleichzeitig geborenen Generationen aber ist im ersten Lebensjahr am grössten und nimmt jedes Jahr stetig ab.

Zwischen den beiden Geschlechtern bestehen wesentliche Unterschiede. Das männliche Geschlecht prävaliert im Alter der Reife bedeutend, während es im ersten Jahrzehnt zurücktritt. Im Alter sind die Unterschiede wieder geringere.

Dass der Selbstmord der Jugend besonders in Grossstädten zunimmt, hebt Morselli ausdrücklich hervor. Bei unserem Material verschwinden die jugendlichen Selbstmörder vollständig: es liegen nur zwei Fälle von Selbstmord von Kindern vor und diese gehören dem Landbezirk an.

Die Beteiligung der verschiedenen Altersklassen veranschaulicht eine Uebersicht über die Selbstmordfälle Sachsens in den Jahren 1847—58.

Auf eine Million Personen desselben Alters und Geschlechtes kamen Selbstmorde:

	Männl.	Weibl.
unter 16 Jahren	9,6	2,4
16—30 „	210	85
21—30 „	396	108
31—50 „	551	126
51—70 „	906	207
71—80 „ und mehr	917	297

Die Selbstmordfrequenz steigt also konstant mit dem Alter. Das höchste Alter liefert auch das relativ grösste Kontingent.

Bei den 131 Selbstmördern des Tübinger Oberamts konnte das Alter bei allen festgestellt werden.

In Tübingen verteilen sich die Selbstmordfälle in folgender Weise auf die verschiedenen Altersklassen:

			auf dem Land:	
	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
unter 15 Jahren	—	—	2	—
15—20 „	9	—	3	1
21—30 „	16	4	6	2
31—40 „	11	1	3	1
41—50 „	8	2	7	4
51—60 „	8	3	11	1
61—70 „	4	—	12	—
71—80 „	1	—	7	—
81 „ u. mehr	—	1	—	—

Die grösste absolute Selbstmordzahl lieferte also die Jahresklasse 21—30. Auch die den genannten Jahren nächststehenden Perioden zeigen noch eine relativ bedeutende Zahl. Dies rührt natürlich davon her, dass die Selbstmorde der Studenten in diesen Zeitraum fallen.

O. Oesterlen gibt in einer Arbeit über die Sterblichkeitsverhältnisse der Studierenden in Tübingen eine Uebersicht über die Selbstmordfälle unter den Studenten in den Jahren 1800—1875.

Nach dieser Tabelle sind durch eigene Hand ums Leben gekommen:

1800—1815	1	Student
1815—1830	4	Studenten
1830—1845	11	„
1845—1860	2	„
1860—1875	5	„

Heute können die Selbstmordfälle der übrigen 25 Jahre des Jahrhunderts ergänzt werden. Es starben:

1875—1890: 8 Studenten
1890—1900: 9 Studenten durch Selbstmord.

Aus dieser Zusammenstellung darf man wohl eine Zunahme des Selbstmords unter der Studentenschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts konstatieren. Die höchste Ziffer liegt zwar in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, aber die Summe der Fälle der zweiten Hälfte ist grösser als die der ersten Hälfte.

Nach der Arbeit von Oesterlen ist die Selbstmordfrequenz unter den Studenten in den ersten Semestern geringer als in den späteren, während die Unglücksfälle eben umgekehrt in den ersten Semestern häufiger sind. Diese Tatsache erklärt sich leicht aus der Beobachtung, dass Furcht vor dem Examen und Schulden die häufigsten Motive zum Selbstmord bei Studenten sind.

Interessant sind die Beziehungen zu den Fakultäten. Schwierigkeit des Studiums und mehr noch Schwierigkeit des Examens und „Intensität des Studentenlebens" werden wohl bezüglich der Selbstmordfälle innerhalb der Fakultäten den Ausschlag geben (Oesterlen).

Von Selbstmördern kommen auf:

Evangelische Theologen	12
Katholische Theologen	5
Philosophen	1
Juristen	13
Naturwissensch.	4
Pharmaceuten	1
Mediciner	4.

IV. Einfluss der Konfession.

Von den 131 Fällen des Tübinger Oberamts in den Jahren 1881—1900 konnten diese Verhältnisse bei 120 erhoben werden, von 11 wurde hierüber nichts bekannt. Hier genügt auch schon wieder unser kleines Material, um die Resultate der Statistik aller Länder zu bestätigen bezw. wiederzugeben. Der Konfession ist sicherlich ein Einfluss auf die Selbstmordfrequenz zuzuschreiben. Der Protestantismus mit seiner geringeren Schätzung des äusseren Kultus und seinem ausgiebigen Spielraum für Kritik der Glaubenslehre wendet sich an die Reflexion und ruft innere Kämpfe hervor. Handelt es

sich nun um schwächliche Individuen, so wirkt solche Anstrengung des Denkens immer nachteilig und macht dieselben empfänglicher für krankhafte Bildungen (Morselli). Daher ist die Selbstmordziffer bei den Protestanten eine sehr grosse. In rein katholischen Ländern ist die Selbstmordziffer eine bedeutend kleinere, anders, wo Katholiken und Protestanten neben einander wohnen. Dort treten die Unterschiede mehr zurück. Nach einer Tabelle von Morselli haben sich in Württemberg in den Jahren 1846—60 durchschnittlich 96,7 Personen getötet. Das Verhältnis von Protestanten und Katholiken war 113 : 77,5. In den Jahren 1873—74 nahmen sich durchschnittlich 163 Personen das Leben; das Verhältnis von Protestanten und Katholiken war 180 : 120.

Auf 100 kathol. Selbstmörder kamen im 1. Fall 131 protest. S.
„ „ „ „ „ „ 2. Fall 138 protest. S.

Unter jenen 120 Fällen des Tübinger Oberamts sind:

		Stadt.	Land.
Evangelische	108	55	53
Katholische	10	8	2
Israelitische	2	2	—

Auf 1 Jahr kommen 5,4 evangel.
„ „ „ „ 0,5 kathol.

Auf 10 000 evangel. Einw. kommen 1,5 evangel. Selbstmörder
„ „ kathol. „ „ 1,8 kathol. „

also sind es scheinbar mehr katholische als evangelische Selbstmörder; unter jenen 10 katholischen Selbstmördern sind aber vier Ortsfremde, eliminiert man diese, so kommen auf 10 000 katholische Einwohner 0,92 kathol. Selbstmörder.

V. Einfluss des Civilstandes.

Unter den 131 Selbstmördern konnte der Zivilstand bei 9 nicht in Erfahrung gebracht werden. Bei den übrigen 122 sind die Verhältnisse folgende:

	Tübingen.		Land.		Oberamt.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.
ledig	36	3	14	4	50	7
verheiratet	16	7	22	5	38	12
verwitwet	3	1	11	0	14	1
geschieden	0	0	0	0	0	0

In Württemberg waren in den Jahren 1860—69 die einzelnen Stände in folgender Weise belastet:

	M.	W.
ledig	754	138
verheiratet	947	165
verwitwet	276	70
geschieden	10	3

Verwitwete, Geschiedene und Ledige stellen ein relativ grosses Kontingent gegenüber den Verheirateten. Die Ehe als dauernde Verbindung zweier Personen hat, wie Morselli sagt, die Kraft die Lebensweise zu regeln, die Arbeitskraft zu erhöhen; sie ist eine Stütze im Kampf des Lebens. Man wird daher für die Verehlichten fast immer von vornherein ein günstiges Resultat erwarten dürfen. In Tübingen ist die Beteiligung der Ledigen eine sehr starke; selbst wenn man Studenten und Militär ausser Betracht lässt, bleibt die Ziffer für die Ledigen eine hohe.

VI. Todesart.

Was die Todesart anbetrifft, so ist auffallend, wie wenig die Art der Ausführung des Selbstmords variiert, viel weniger als man erwarten könnte. Eine Bevorzugung gewisser Todesarten ist unverkennbar. Für Württemberg hat Landenberger konstatiert, dass der Tod durch den Strick von mehr als der Hälfte der Selbstmörder gewählt wird, ein Verhältnis wie es nur noch in Dänemark zu finden ist. Die Wahl der Todesart wird von verschiedenen Momenten beeinflusst. So treten die verschiedenen Todesarten an verschiedenen Orten in sehr wechselnden Prozenten auf. Von Einfluss ist das Geschlecht. In Württemberg wird der Strick auch von den Frauen am häufigsten benützt, dann aber wird von diesen Ertränken und Vergiften am häufigsten gewählt, während beim männlichen Geschlecht das Erschiessen an 2. Stelle kommt. Hinsichtlich der Lebensstellung herrschen in den besseren Gesellschaftskreisen Erschiessen, Erstechen und Vergiften vor. Von grossem Einfluss ist endlich das Alter. In dieser Beziehung hat die Statistik ergeben, dass Erhängen fast in jedem Alter die häufigst gewählte Todesart ist, und nur jugendliche Selbstmörder Ertränken bevorzugen. Im 2.—4. Dezennium ist der Tod durch Erschiessen häufig. In Tübingen werden wir bezüglich der Art des Selbstmords Abweichungen finden; sieht man jedoch wieder von Studenten und Militär ab, so stellen sich die gewöhnlichen Prozente wieder her. Die Art des Selbstmords konnte in sämtlichen 131 Fällen konstatiert werden; das Verhältnis der einzelnen Todesarten ist folgendes:

Von 131 Selbstmördern in den Jahren 1881—1900 töteten sich durch

	in Tübingen.	auf dem Lande.
Erhängen	18	38
Ertränken	9	9
Erschiessen	25	9
Vergiften	6	1
Ueberfahrenlassen	4	1
Erstechen	4	0
Schnitt in Hals	4	1
Herabstürzen	0	1
Aderöffnen	1	0

Auf dem Land prävaliert also der Tod durch den Strick sehr stark; aber auch in Tübingen kommt Erhängen an 1. Stelle, wenn man die 8 Fälle von Erschiessen, welche Studenten betreffen, wegnimmt.

Von den 13 Studenten endeten durch

Schuss	8
Gift	2
Halsabschnneiden	1
Stich ins Herz	1
Ueberfahrenlassen	1

Hier darf vielleicht eine Tabelle bezüglich der Wahl der Todesfälle unter den sich selbstmordenden Studenten des 19. Jahrhunderts eingeschaltet werden:

Erschiessen	20	(jur. 8, rer. nat. 3, ev. theol. 6, philos. 1, med. 1)
Vergiften	5	(med. 2, rer. nat. 1, math. 1, ev. theol. 1)
Herabstürzen	2	(ev. theol. 1, kath. theol. 1)
Erhängen	3	(ev. theol. 2, kath. theol. 1)
Erstochen	2	(jur. 1, ev. theol. 1)
Ueberfahrenlassen	2	(ev. theol. 2).

Es hat sich also kein Student ertränkt und der Tod durch Erhängen tritt sehr zurück im Vergleich zu den andern Resultaten in Württemberg.

In den 20 Jahren hat sich nur 1 Soldat das Leben genommen. In der Regel wird von den Soldaten das Dienstgewehr zum Selbstmord gebraucht; im vorliegenden Fall brachte sich der betreffende Selbstmörder, welcher ein Friseur war, mit einem Rasiermesser durch Schnitt in den Hals um. Die beiden jugendlichen Selbstmörder suchten den Tod im Wasser.

Noch wäre kurz der Ort der Ausführung zu berücksichtigen. Von 72 Fällen ist der Ort der Tat bekannt. Von diesen endeten

in der Wohnung	36
in Gewässern	8
sonst im Freien	15
im Krankenhaus	3
im Gefängnis bezw. Ortsarrest	6
auf dem Abort	4.

Von den 6 Selbstmördern, welche sich im Gefängnis das Leben nahmen, starben sämtliche durch Erhängen. Das Erschiessen wird häufig im Bett vollzogen, was 6 Fälle zeigen.

In 2 Fällen erschossen sich die Selbstmörder im Neckar, in der offenbaren Absicht den Tod im Wasser zu suchen, wenn das Ende durch Erschiessen nicht erreicht werden sollte.

In besonders auffälliger Weise nahm sich 1 Frau das Leben, indem sie sich im Wohnzimmer bei Anwesenheit ihrer Kinder vor dem Spiegel mit einem Rasiermesser den Hals abschnitt.

In eigentümlicher Stellung übte ein Geisteskranker die Selbstentleibung aus, indem er sich auf dem Boden sitzend am Bettpfosten erhängte.

VII. Jahres- und Tageszeit.

Auch in dieser Hinsicht gibt es Regelmässigkeiten. Die Zahl der Selbstmorde wechselt fast überall mit der Stellung der Sonne. In der Zeit des Jahres, in welcher sich die Erde der Sonne nähert, erreicht die Verhältnisziffer der Selbstmorde ihre Grenze nach oben, sie sinkt mehr und mehr, wenn die Sonne sich von der Erde entfernt (Morselli). Aehnliche Verhältnisse finden wir bei Geisteskrankheiten und beim Verbrechen. In Württemberg fielen in den Jahren 1860—69 auf die einzelnen Monate Selbstmorde

im	Januar	140	Juli	218
	Februar	178	August	226
	März	194	September	150
	April	183	Oktober	165
	Mai	237	November	147
	Juni	241	Dezember	112

Die Selbstmordziffer steigt vom Januar bis August an um gegen Jahresschluss immer mehr wieder abzunehmen.

In Tübingen fallen auf die einzelnen Monate folgende Anzahl:

Januar	8	Juli	7
Februar	10	August	10
März	13	September	13
April	13	Oktober	8
Mai	11	November	10
Juni	15	Dezember	12

Wie man sieht, bietet sich hier ein ziemlich atypisches Bild. Die höchste Ziffer betrifft allerdings den Monat Juni, aber im übrigen genügt wiederum unser Material nicht um die gewöhnlichen Verhältnisse wiederzugeben.

Was die Tageszeiten betrifft, so ist es, nach den Untersuchungen von Guerry nicht wie man vermuten sollte, die Nacht, welche zur Ausübung des Selbstmords bevorzugt wird, vielmehr seien es 2 Tageszeiten, in welchen sich Höhepunkte der Frequenz erkennen lassen. Dies sind die Morgenstunden zwischen 6 und 8 h. und die Abendstunden zwischen 4 und 6. Am wenigsten betroffen sind die Mittagstunden zwischen 12 und 2 h.

Bei unserem Material ist die Tageszeit in 104 Fällen bekannt. Im Gegensatz zu den Resultaten Guerry's kommt auf die Nacht ein sehr grosser Prozentsatz beinahe die Hälfte. Es töteten sich

	M.	W.	S.
morgens zwischen 5 und 6 h.	14	2	
vormittags „ 8 „ 12 „	12	3	
mittags „ 12 „ 6 „	5	1	
abends „ 6 „ 8 „	10	3	
nachts „ — „ — „	45	9	

VIII. Stand und Beruf.

In dieser Beziehung genüge eine Uebersicht. Es waren in Tübingen:

Gewerbetreibende, Handwerker	a) sesshafte	30
	b) durchreis.	11
Bauern, Weingärtner etc.		14
Taglöhner und Knechte		13
Studenten		13
Kaufleute, Händler		12
Niedere Bedienstete		4
Soldaten		1

Schulknaben	2
Techniker, Mechaniker	3

Im übrigen ist der Beruf noch von 4 Einzelnstehenden bekannt.

Unter den Frauen sind

Handwerkersfrauen	6
Bauern-Weingärtnersfrauen	4
Fabrikarbeiterinnen	2
Ladnerinnen	2

Dazu kommen noch 4 Einzelnstehende.

IX. Motive.

Nach dem Vorgang von Landenberger hat man hier prädisponierende und Gelegenheitsursachen auseinanderzuhalten. Von einer exakten Statistik kann hier kaum die Rede sein. Man kann den Angaben über die Motive, wie Landenberger sagt, nur eine relative Bedeutung und Richtigkeit zugestehen.

Vor allem wäre es von Interesse zu wissen, wie viele der Selbstmörder die Tat im Zustand geistiger Umnachtung ausgeführt haben. Waren vielleicht alle geisteskrank? Landenberger ist geneigt diese Ansicht auch da festzuhalten, wo ausser der Tat der Selbstvernichtung keinerlei Ursachen zur Annahme vorhandener Geistesstörung vorlagen. Die Frage ist noch unentschieden; so viel lässt sich aber sagen, dass Geisteskranke wohl überall das grösste Kontingent unter den Selbstmördern stellen.

Bei unserem Material sind geistige Störungen als Motiv des Selbstmords ausdrücklich angegeben in 48 Fällen und zwar:

Melancholie	bei	18	Selbstm.
Dementia senil.	„	4	„
Dementia	„	3	„
Maniak. Erreg.	„	2	„
Epilepsie	„	2	„
Hypochondrie	„	1	„
Quärulantenwahn	„	1	„
Delirium	„	1	„
Paralysis agitans	„	1	„

allg. Begriff Geisteskrankheit ist bei 16 Fällen angegeben.

Hereditäre Belastung findet sich in 6 der obigen Fälle. Mehrere Selbstmordversuche sind von 2 der Unglücklichen ausgeführt worden; der eine hatte sich schon 2 Kugeln in den Kopf geschossen, der andere hatte sogar 3 missglückte Versuche gemacht.

Nach den Geisteskrankheiten ist wohl die Trunksucht das häufigste prädisponierende Moment zum Selbstmord. Diese liess sich in 16 Fällen nachweisen.

Körperliche Krankheiten waren in 35 Fällen vorhanden. 2 der Kranken hatten auf den Kliniken Auskunft über ihren hoffnungslosen Zustand erhalten und ertränkten sich gleich darauf.

Furcht vor verschuldeter Strafe liegt vor bei 7 Selbstmördern, unglückliche Liebe bz. Ehe bei 4, zerrüttete Vermögensverhältnisse bei 6, häusliche Zwistigkeiten bei 2, Dienstentlassung bei 1, schlechter Lebenswandel bei 1 Selbstmörder.

Mit einem Examen stehen 3 Fälle in direktem Zusammenhang. Ein besonderes Interesse beanspruchen die Motive der jugendlichen Selbstmörder, welche durch ihre Kleinlichkeit überraschen. Bei dem einen Fall handelt es sich um einen 13jährigen Schulknaben, welcher sich ertränkte, weil er von seiner Mutter gescholten worden war; im andern Fall um einen 11jährigen Knaben, welcher 50 Pf. entwendet hatte. Bei einem 17jährigen Lehrling den man wohl auch noch zu den jugendlichen Selbstmördern rechnen darf ist als Grund angegeben: er sei wegen Versäumung der Fortbildungsschule getadelt worden. Diese kleinlichen Momente waren imstande auf die kindlichen Gemüter einen ebenso tiefen Eindruck zu machen wie die schwersten Ereignisse bei Erwachsenen.

Zum Schluss und als Anhang zu der Besprechung der Motive darf wohl noch eine Beobachtung angeführt werden, dass nämlich öfter eine Reihe von Selbstmordfällen in kurzer Zeit auf einander folgen. Die einmal ausgeübte Tat bringt bei prädisponierten Individuen den Entschluss dem Leben ein Ende zu machen leichter zur Reife.

So haben sich z. B. im Jahre 1887 in Tübingen innerhalb eines Monats 2 Studenten getötet; im Jahre 1897 erschiesst sich 1 Student am 28. Nov., am 4. Dezember endet ein anderer Student durch Selbstmord. Im Jahre 1898 folgen sich die Selbstmordfälle in Tübingen in nachstehender Weise: 2. März, 5. März, 19. April, 18. Mai, 21. Juli. Eben diese letzte Folge ist zu auffällig als dass die oben angedeutete Vermutung nicht naheliegen würde.

Noch habe ich die angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Oesterlen für die Anregung zu dieser Arbeit und Ueberlassung des Materials meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ebenso drängt es mich Herrn Prof. Dr. Krehl für die gütige Uebernahme des Referats bestens zu danken.

Literatur-Angabe.

1) H. Morselli, Der Selbstmord, ein Kapitel aus der Moralstatistik.

2) Alexander v. Oettinger, Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine Sozialethik.

3) O. Oesterlen, Die Sterblichkeitsverhältnisse der Studierenden in Tübingen. 1876.

4) Landenberger, Statistische Notizen über Selbstmord in Württemberg. Med. Corr. Jahrg. 1869.

5) Landenberger, Beiträge zur württemb. Selbstmordstatistik. (Medic. Corr.blatt des württ. ärztl. Vereins. Jahrgang 52. Nr. 12.)

6) Köhler, Das gesunde und kranke Leben in Tübingen. 1860.

7) Beschreibung des Oberamts Tübingen. Herausgeg. vom statist. topograph. Bureau. 1867.

8) Ed. v. Hofmann, Lehrb. der gerichtl. Medic.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Harpprecht, wurde am 3. Juli 1878 zu Holzgerlingen O.A. Böblingen geboren. Die 10 ersten Jahre meines Lebens verbrachte ich im elterlichen Hause, besuchte die Volkschule und wurde von meinem Vater unterrichtet. Die unteren Klassen des Gymnasiums absolvierte ich teils in Herrenberg, teils in Heilbronn und Böblingen. In den Jahren 1893—97 durchlief ich die Oberklassen des kgl. Karlsgymnasiums zu Stuttgart, wo ich mir im Sommer 1897 das Reifezeugnis erwarb.

Vom 1. Oct. 1897—1. April 1898 diente ich als Einjährig-Freiwilliger im 10. Württ. Inf.-Reg. Nro 180 in Tübingen. Darauf begann ich daselbst meine medicinischen Studien und bestand im Frühjahr 1900 die ärztliche Vorprüfung. Die klinischen Semester verbrachte ich ebenfalls in Tübingen; im Winter 1902/03 legte ich dort die ärztliche Staatsprüfung ab und erhielt am 26. Februar 1903 die Approbation als Arzt.